

Meiner Ansicht nach hatte man bey der Behandlung dieser Person nicht sowohl gegen einen zweyten Bandwurm, als vielmehr dahin zu wirken, daß der Schleim abgeführt und der immer schwächer werdende Magen gestärkt wurde. Nach zweymonatlichem Gebrauche der Mittel, welche ich für angemessen erachtet hatte, erhielt ich von ihrem Manne die Nachricht, daß sie von Tag zu Tag ihre Kräfte allmählich wiederkehren fühle, und daß sie sehr ruhige Nächte und fast gar keine Beklemmung mehr habe; Appetit und Verdauung sey gleichfalls gut und der Magenschmerz verschwunden. Vor zwey Jahren erhielt ich abermals einen Brief von ihm, worin er mir schrieb, seine Gattin befinde sich fortwährend so wohl, als es in diesem Alter und vorzüglich nach den überstandenen Leiden nur möglich sey, indessen nehme sie doch aus Vorsicht immer noch von Zeit zu Zeit ihre Zuflucht zu den von mir erhaltenen Ordinationen.

Die bekanntesten und nützlichsten Arzneimittel gegen die Würmer sind im Ganzen genommen die tonischen und unter diesen vorzüglich einige bittere mit solchen, welche den Schleim gelinde abführen.

Drei und zwanzigster Abschnitt.

Beantwortung einiger Fragen.

Einige weniger Unterrichtete bestreiten alles, was ich bisher gesagt habe, sogar das Daseyn dieses Schleims; Andere dagegen behaupten wieder, diese Feuchtigkeit sey mit der, welche in den sogenannten Schleimhäutchen enthalten ist, eine und dieselbe, noch Andere endlich, sie sey ein zum thierischen Leben gehöriger wesentlicher Bestandtheil.

Man könnte vielleicht glauben, daß Behauptungen dieser Art eigentlich gar keiner Widerlegung werth seyen; allein da sie täglich wieder vorkommen und zwar oft bey Personen, welche ihren Werth oder Unwerth nicht zu schätzen wissen, so halte ich es für nöthig, die darin enthaltenen Irrthümer an das Licht zu ziehen, und weise in dieser Hinsicht meine geneigten Leser auf das Folgende hin.

Erste Frage.

Giebt es eine Feuchtigkeit, welche als Krankheitsstoff anerkannt und schon seit längerer Zeit unter dem Ausdrucke Schem (glaires) bekannt ist? —

Schon das Dictionnaire de Santé (pag. 408.) enthält eine dem entsprechende Definition des Wortes Schleim (glaires), worin es unter andern heist: „Man versteht unter Schleim eine zähe und kleberige Feuchtigkeit, eine Art schleimigen Saft (mucosité), welche sich durch verschiedene krankheiterzeugende Ursachen im menschlichen Körper bildet. Gewöhnlich entsteht derselbe im Magen, wo er dann Schwere, Schwäche und mehrere andere Uebel hervorbringt; das Daseyn desselben zeigt sich durch starkes Auswerfen einer schleimigen Materie, Kälte und Trägheit des Magens, häufige Magenschmerzen, Reiz zum Erbrechen, viele Blähungen und endlich dadurch, daß die Excremente mit dieser Feuchtigkeit versetzt sind.“

Wir finden ferner daselbst pag. 410: „Wenn der Schleim sich im Magen anhäuft, so geht er sodann sehr leicht in das Blut über und veranlaßt verschiedene Unordnungen im Körper, je nachdem er diesen oder jenen Theil desselben afficirt; vorzüglich aber setzt er sich auf die Nieren und die Blase. Das Daseyn desselben in der Blase zeigt sich durch starke Hitze an diesem Theile und schweres Urinlassen, so daß der Urin nur tropfenweise laufen kann, ferner durch eine schleimige Materie im Urin und heftige Schmerzen an jenen Theilen, ohne daß doch irgend ein Zeichen von Entzündung oder Fieber vorhanden ist.“

Noch heist es in demselben Werke pag. 62: „Das feuchte Asthma zeigt sich durch schweres mit Keuchen oder Pfeifen verbundenes Athmen, dicken Auswurf, Schwere auf der Brust und überhaupt durch alle Zeichen einer fetten, schleimigen und zum Auswerfen von sehr vielem Schleim geneigten Leibesbeschaffenheit.“

Pag. 243 lesen wir: „Die Ruhr sey eine Krankheit, welche mit häufigem Drang zum Stuhlgang,

Leibschneiden und Stuhlzwang nebst heftigen Anstrengungen, wobey dennoch entweder gar nichts, oder eine schleimige mit Blut vermischte Materie abgeht, verbunden sey.“ Pag. 413: „Zuweilen geht der Schleim und die Ueberreste der Speisen in Gährung über, wodurch jenes Gefühl von Anschwellen des Magens, welches man unmittelbar nach dem Essen oder einige Zeit darauf empfindet, hervorgebracht wird.“

An einer Stelle, wo die Verfasser dieses trefflichen Werks von der Diarrhöe reden, die so oft Personen, welche zuerst nach Paris kommen, befällt; heist es pag. 105: „Sie werden von einer wässerigen und zuweilen ruhrartigen Diarrhöe überfallen und es geht bey dieser Krankheit Schleim und Blut weg.“ Ihrer Ansicht nach ist der im Magen angehäuften Schleim eine von den Ursachen der Ohnmachten jener Art von Krankheiten, welche sich durch ein plötzliches Abnehmen der Körperkräfte, wobey der Pulsschwach und langsam geht, der Athem kaum merklich ist, und Hände, Füße und Gesicht bleich und kalt sind, ausspricht.

Lieutaud zählt den Schleim zu den Ursachen der Nierenkolik.

Souvages bildet eine ganz eigene Classe aus den Schleimkrankheiten, nämlich die zwölfte. Ich will hier nur die einzelnen Namen davon nebst dem Band und der Seitenzahl, wo sie beschrieben werden, angeben:

Die schleimige Bleichsucht.

Nosol. meth. tom. III. pag. 556.

Der Veitstanz (scelotyrpe pituitense), chorea Viti, chorea Sancti Viti; Sydenham. — Scelotyrpe pituitosa, Preysinger.

ibid, tom. I. pag. 798.

Der kalte Fluß (catarrhe froid). Souvages nennt ihn auch den gutartigen Fluß (catarrhe bénin).

ibid. tom. II. pag. 411.

Die amerikanische Wassersucht (anasarque d'Amérique), der Pater Labat nennt sie Magenweh

(mal d'estomac). Sauvage sagt: der gewöhnliche Name dieser Krankheit ist ganz uneigentlich, da sie nach der Beschreibung des Pater Labat eine wirkliche Wassersucht ist: der Kranke ist bleich, aufgeschwollen und gelblich an den Füßen, Schenkeln und überhaupt an allen äusseren Theilen, vorzüglich an den Beinen. Nach Chevalier, dem Verfasser des *Traité sur les Maladies d'Amerique* (Abhandlungen über die american. Krankheiten) sind die Kranken dieser Art mit einer wässerigen Geschwulst behaftet, von Mattigkeit und Schwäche befallen, leiden an einem stumpfen Kopfschmerz und verfallen dann in eine fortdauernde Schlafsucht; der obere Theil des Bauchs, so wie der Unterleib schwillt auf und die Kranken bekommen endlich die Bauchwassersucht.

Pica oder die entartete oder sonderbare Eßlust (*appétit dépravé, gout bizarre, appétit bizarre*): — *Picaceus appetitus*; Rod à Castro. lib. 3. — Cita de Linnaeus. — *Picatio* des Barbares. — *Lizza bitta, malacia chittesis* der Griechen.

ibid. tom. II. pag. 669.

Die weiße oder chlorotische Gicht (*goutte blanche ou chlorotique*). — *Arthritis alba, arth. chlorotica*; Musgrave de *arthritide chlorosi*.

ibid. tom. II. pag. 392.

Die von Flüssen entstehende Paraplexie (*paraplexie ou paraplégie rhumatismale*).

ibid. tom. II. pag. 284.

Die schleimige Hypochondrie (*hypocondrie pituiteuse*). — *Hypocondriasis pituitosa, Fracassinus*, cap. IV. pag. 338.

ibid. tom. II. pag. 658.

Taubheit mit Schlafsucht (*cophosie, surdité comateuse*) — *apoplexia pituitosa*, Sennert, de *apoplexia*. — Bonet, *sepulchret ab obs.* 28. ad 52. — Serosa, Preysinger.

ibid. tom. II. pag. 360.

Der Schnupfen (*coryza catarrhal, enchifrenement, rhume de cerveau*) — *coryza humida*.

ibid. tom. III. pag. 151.

Die Verschleimung des Magens (anorexie pituiteuse au estomac glaireux) — anorexia pituitosa.
ibid. tom. II. pag. 157.

Das talgartige Thränen der Augen (epiphora sabacé), epiphora sepacea, Haller, Stud. med. pag. 782 nach Rudolph — Lemae des Hippokrates; — lemia des Celsus — oculi gramiosi, Lucilius; — gramia, Nonnius; — Lippitudo bey den Auctoren.

ibid. tom. III. pag. 150.

Der Speichelfluss der schwangeren Weiber (ptyalisme des femmes grosses), ptyalismus.

ibid. tom. III. pag. 158.

Der Husten (toux gouterale) — Rascation bey den Arabern.

ibid. tom. II. pag. 86.

Das schleimige Sticken (dyspnée pituiteuse, oedème du poumon).

ibid. tom. II. pag. 86.

Das gewöhnliche Asthma, feuchte Asthma (asthme ordinaire, humide); asthma humidum. River prax. — asthma flatulentum. John Stoyer treatise of the asthma; asthma spitting or humid, bey demselben Schriftsteller; asthma pneumaticum bey Willis. — humoral bey Baglivi.

ibid. tom. II. pag. 91.

Das Auswerfen des Schleims (anacatharsis, expectoration), Hippokrates, Galen. in Aphor. 8, lib. 5. — Aneptisis, Hipp. — Tussis humida.

ibid. tom. III. pag. 91.

Das Erbrechen von Schleim (vomissement pituiteuse).

ibid. tom. III. pag. 102.

Die Schleimkolik (colique glaireuse), colica pituitosa, Sennert. Spet. Fernel. Pathol. lib. 6. cap. 9. Salmuth, cent. 1. obs. 78. — Bonet sepulchret, obs. 23.

ibid. tom. II. pag. 5 et 12.

Der Magenkrampf von langsamer Verdauung oder Magenschwäche (cardialgie bradypepte ou foi-

blesse d'estomac), cardialgia bradypepta cardilaeplater, de dolore cordis a ventriculi imbecillitate.

pag. 367. et 377.

Die Schleimdiarrhöe (diarrhée pituiteuse), diarrhoea pituitosa; album alvi profluvium; Wilhelm Pison, cap. 9.

ibid. tom. III. pag. 12.

Die Harnverstopfung, welche von den Nieren herrührt, schleimige Harnverstopfung (ischurie nephrologmatique, rénale, pituiteuse) salius deversus loc. cit. de grasio Ephem. natur. cur. ann. 3. observ. 21.; — von Gorter, Gaubius, Mercatus. — Varandolus de renum affectibus. — Bonet, sepulchret de ischur, obs. 4 et 5.

ibid. tom. III. pag. 361.

Der weisse Fluß (leucorrhée de Naboth, fleurs blanches), leucorrhea castelli sex. Bonet, Anat. prat. lib. 3. — Rheumatismus uteri, armatus cent. IV. obs. 12. ulcus uteri, Sennert. — Fluor albus bey den Autoren. Fluor muliebris.

ibid. pag. 181.

Das Abfließen durch die Harnröhre (pyurie visqueuse, écoulement par le canal de l'urètre, glaires des reins). cf. Consultations de M. Deidier, médecin de Montpellier.

tom. I. pag. 84.

Von der folgenden Krankheit wird in Kurzem die Rede seyn.

Die Harnverhaltung in der Blase, durch klumpiges Blut veranlaßt (ischurie cystothromboide, vésicale, causée par un sang grumelé), bey Claudius, Consult. 144.; fabrice bey Hilden, Cent. 3. obs. 66.; bey Forestus. lib. 25. obs. 20.; — bey Zacutus Lusitanus, nach Galen, Histor. med. princip. hist. 145.; desselben Prax. med. admirab. lib. 2. cap. 65.; — bey Mercatus, de Morb. intern. cur. cap. 12.

ibid. pag. 37.

Der Blasencatarrh (pyurie muqueuse, glaire de la vessie, catarrhe de la vessie, Lieutand mala-

die du bas ventre), pyuria mucosa, Pathol. method. Rarus vesicae morbus Frieder. Hoffmann. — Glus, bey Linnaeus, gen. morborum, 199.

ibid. pag. 179.

Die Windgeschwulst des Magens (pneumatose, bouffissure ou gonflement synovial des articulations), Aufschwellen der Gelenke.

ibid. pag. 178.

Beym Durchlesen dieser Liste der Schleimkrankheiten finden wir, daß Sauvages eine Verschleimung des Magens (welche er anorexie pituiteuse oder estomac glaireux nennt) angenommen hat. Diese Krankheit kommt nach seiner Meynung von den schleimigen und zähen Feuchtigkeiten im Magen her. Sie giebt sich durch ein Gefühl von Schwere in der Gegend dieses Organs zu erkennen, der Kranke hat dabey häufiges Aufstossen ohne Geschmack und wirft eine geschmacklose schleimige Materie aus u. s. w.

Ferner sagt Sauvages: es gäbe eine Schleimkolik, welche durch dicke schleimige Feuchtigkeiten, die die großen Eingeweide verstopfen, erzeugt werde; diese Krankheit unterscheidet sich durch einen stechenden Schmerz, ohngefähr so wie man ihn fühlen würde, wenn man ein spitziges Holz oder einen Nagel in den Leib triebe. Vorzüglich fühlt man diesen Schmerz in der Gegend, wo jener Schleim steckt, weil dadurch eine Spannung veranlaßt wird, und die dort befindlichen Blähungen sich öfters in andern Orten verdünnen. Dieser Schmerz ist scharf, ziemlich heftig und gleichsam durchbohrend, aber nicht bleibend. Dazu kömmt endlich noch, daß diese Art von Kolik sehr hartnäckig ist. Auch Ettmüller nimmt daher mit gutem Grunde an, daß diese Schmerzen durch dicken und scharfen Schleim, der ein Gefühl von Schwere erzeugt, hervorgebracht werde. Wahrscheinlich ist der Schleim mit einer scharfen Säure zusammengesetzt; denn der dadurch verursachte Schmerz ist nicht bloß drückend, sondern zugleich auch quetschend.

Der Professor Barthez erzählt in seinen Medicinischen Gutachten (*Consultations de Médecine* pag. 542 *) die Geschichte einer Kranken, welche schon seit drey Jahren an einer schleimigen Diarrhöe litt, die endlich durch ein an das Bein gesetztes Fontanell vertrieben wurde. Es waren mit dieser Diarrhöe vorzüglich noch zwey andere krankhafte Zufälle verbunden, nämlich einmal eine außerordentliche Schwere im Magen, welche die Kranke nach dem Essen verspürte und die sich bey dem Mittagessen erst nach vier Stunden, nach dem Abendtisch hingegen nach zwey Stunden wieder verlor; dann zweytens ein spannendes und krampfhaftes Gefühl, welches die Kranke, sobald sie sich einige Zeit mit Lesen beschäftigte, an der Stirn und in den Augenhöhlen empfand und sie alsdann nöthigte, die Lectüre aufzugeben. Nach Barthez's Ansicht lag der Grund dieser Schwäche in dem Zustande des ganzen Nervensystems, vorzüglich aber der Magennerven; dieses Organ schien ihm in einer ähnlichen schleimigen Materie, wie die war, welche durch die drey ganzer Jahre anhaltende Diarrhöe bey der Kranken abgieng, ganz versunken zu liegen. Ferner betrachtet auch Barthez (*ibid.* tom. 2. pag. 169.) den Schleim als eine Anzeige, daß die Gallenabsonderung nur schwer von Statten geht, bestimmter hätte er sagen sollen, als die Ursache der erschwerten Gallenabsonderung. Denselben Ausdruck (*glaire*) braucht er auch wieder *ibid.* p. 222 und 240. Ich muß hier dasselbe von Barthez wiederholen, was ich oben über G. Vogel **) sagte, daß ich nämlich wünschte, sein Werk früher vor Augen gehabt zu haben; ich hätte mich dann auch auf seine Autorität gestützt, was ohne Zweifel seinen Eindruck auf jene empirischen und handwerks-

*) *Consultations de Médecine de M. Barthez, médecin de S. M. l'Empereur et Roi. Paris, 1807.*

**) Welches Mißverständniß mag wohl Herrn Doussin Dubreuil dazu verleitet haben, daß er diesen Namen (des jetzigen geheimen Medicinalrathes Dr. Samuel Gottlieb Vogel zu Rostock) nie anders, als „Go t-Lieb-Vogel“ schreibt?
S.

mässigen Aerzte, welche in dem Schleim durchaus nichts anders, als eine natürliche und zum Leben des Körpers förderliche Feuchtigkeit erkennen wollen, nicht verfehlt haben würde.

Herr Pinel, ein Arzt am Hospital de la Salpetrière, Mitglied der Nationalanstalt und Mitarbeiter an der Encyclopädie, drückt sich in dem Abschnitte über den Schleim (glaires) folgendermassen aus: „So lange die wässerigen Feuchtigkeiten im Körper in gehöriger Quantität vorhanden sind, halten sie sich auch innerhalb der zur Gesundheit desselben erforderlichen Grenzen, bey manchen Personen aber nimmt die Masse derselben zu sehr überhand, es sey nun wegen einer im Allgemeinen sehr zum Schleim geneigten Constitution, oder auch durch eine sitzende Lebensweise; der Magen, der Schlund und die Speiseröhre werden bald mehr, bald weniger mit Schleim überladen, welcher immer mehr und mehr zunimmt, vorzüglich durch den Genuß zäher Speisen. Hierdurch entsteht nun häufig ein sehr beschwerlicher Zufluß von schleimigen Feuchtigkeiten, den man durch den Mund auswirft und welcher sich vorzüglich des Nachts in starken Quantitäten einstellt. Man hat verschiedene Mittel, vermöge deren man sich davon zu befreyen sucht.“

Später äufserte Pinel, dafs „in der zweyten Epoche der gewöhnlichen Ruhr der Abgang stärker, schleimiger (glaireuse) und dichter sey *).“

Lange vor G. Vogel, Barthez und Pinel verband man mit dem Worte Schleim (glaires) den Sinn, in welchem es jetzt bey weitem der gröfsere Theil der Schriftsteller nimmt.

H. Deidier, ein berühmter Arzt zu Montpellier, beschreibt in seinen Consultations tom. I. pag. 84, ein Abfliefsen aus der Harnröhre, welches er pyurie visqueuse ou glaires des reins, Nierenschleim nennt. „Diese Krankheit,“ heifst es dort, „bekommen nur ältere Leute, die früher den Tripper gehabt haben. Bey nächtlichen Pollutionen empfindet man ein Jucken und mitunter auch einen

*) Nosographie philosophique tom. I. pag. 157. ed an. 6.

heftigen Schmerz am Blasenhalse, der Urin ist dabey scharf, wenn das Blut zur Entzündung der Nieren oder zur Gicht geneigt ist, was sich durch Kreuzschmerzen, Hautjucken, Hang zur Wollust und vorzüglich durch häufige Pollutionen zu erkennen giebt. Zuweilen ist der Urin auch trübe, roth und etwas mit Blut vermischt, immer aber setzt derselbe eine zähe, kleberige und durchsichtige Materie von grüner Farbe ab, die auf den Boden des Gefäßes hinabsinkt, und beym Ausgießen, vermöge ihrer sehr zähen Beschaffenheit lange Faden zieht. Wenn der Urin dick ist, so empfindet man beym Harnen Schmerzen am Blasenhalse und an der Eichel des männlichen Gliedes, und derselbe stockt einige Zeit, wodurch die Ausleerung des Leibes befördert wird: während der Verdauung ist der Trieb zum Urinlassen häufiger.

„ Einige geschickte Aerzte,“ fügt H. Deidier hinzu, „waren bey einem Kranken dieser Art der Meynung, daß diese Krankheit durch ein venerisches Uebel unterhalten werde, und wandten daher die Mercurialcur durch Extinction an; allein der Zustand des Kranken wurde dadurch nicht gebessert, ob man ihm gleich hierauf auch die Milchcur, Bäder und schwefelhaltige Wasser gebrauchte, und mehrmals Bougies mit, die Eiterung befördernder Salbe, bestrichen in die Harnröhre gebracht wurden; alles dieses aber machte das Uebel nur noch schlimmer.“

Durch die bisher angeführten Citate wird es wohl hinlänglich erwiesen seyn, daß schon seit sehr langer Zeit das Daseyn eines Krankheitsstoffes unter dem Namen Schleim (glaire) bekannt und angenommen worden ist; es bleibt mir daher nur noch übrig, die Behauptung zu widerlegen, daß die Feuchtigkeit, von welcher hier die Rede ist, mit der in gewissen Membranen enthaltenen schleimigen Materie (im Franz. *humeur muqueuse*) identisch, und somit dem animalischen Leben zuträglich sey.

Zweyte Frage.

Ist der Schleim (in dieser Bedeutung) mit der Materie, welche die s. g. Schleimhäute enthalten, identisch?

Es giebt Einige, welche geneigt scheinen, anzunehmen, daß gar kein Unterschied zwischen dem Schleim (in dieser Bedeutung) und jenem schleimigen Stoffe, welcher in den Drüsen einiger Membranen enthalten ist, statt finde. Ich glaube daher angehende Aerzte vor einem Irrthume warnen zu müssen, welcher die traurigsten Folgen haben kann, weil man, ihm zu Folge, bey Krankheiten von ganz entgegengesetzten Entstehungsgründen ganz dieselben Mittel anwenden würde.

Der Schleim in dieser Bedeutung (glaires) entsteht aus unvollkommener Verdauung, oder dadurch, daß die Materie des Schweißes oder der unmerklichen Ausdünstung zurück zu treten genöthigt wird und gerinnt. Diese Materie bildet sich aus dem Theile der Speisen, welcher sich bey dem Verdauungsgeschäfte von dem Nahrungsstoff und dem Kothe absondert und die Quantität derselben ist daher um so geringer, jemehr Kraft die Verdauungswerkzeuge besitzen, und je leichter sie im Stande ist, durch die engsten Gefäße zu dringen, und in der Gestalt von Dünsten durch die Schweißlöcher und die zum Athemholen dienlichen Gefäße aus dem Körper zu entweichen. Ich will hier nicht wiederholen, was bereits in diesem Werke von den Wirkungen dieser Materie gesagt worden ist; diese sind von so schrecklicher Art, daß man sich durchaus weit von der Vorstellung*) entfernt halten muß, dieselbe sey einerley mit der Feuchtigkeit, welche die Drüsen einiger Membranen enthalten, und welche unstreitig dazu dient, diese letzteren schlüpfrig zu erhalten,

*) Nach dieser Vorstellung hört man so oft im gemeinen Leben die unüberlegte Aeußerung, der Schleim sey zuträglich, und man könne nicht ohne denselben leben.

und deshalb als nützlich anzusehen ist. Diese nützliche Feuchtigkeit aber ist stets in weit geringerer Quantität vorhanden, als die nothwendig annehmen müssen, welche sie mit dem eigentlichen Schleim (wovon im Ganzen hier die Rede ist) verwechseln, und nur diese einzige Art von Schleim statuiren, selbst in dem Falle, wo die Drüsen, welche ich bald näher bezeichnen werde, entzündet sind *); diesen Zustand nehmen dann meistens auch die Membranen an, und er kann sehr gefährlich werden, wenn man nicht schleunig zu erweichenden und erfrischenden Mitteln, ja selbst oft zu Säuren greift, welches doch alles Mittel sind, die die durch den eigentlichen Schleim veranlaßten Zufälle verschlimmern können, weil dieser davon noch mehr verdichtet und dadurch zugleich die Schwäche, jene Schwäche, welche eben seine Entstehung veranlaßt hat, und immer noch fortwirkt, zu überwinden erhöht wird.

Gegen die Behauptung, daß eine vollkommene Analogie zwischen dem eigentlichen (schädlichen) Schleim (glaires) und jener schleimigen Materie (*l'humeur glaireuse et l'humeur muqueuse*) herrsche, werde ich zuerst darthun, daß diese Annahme äußerst willkürlich ist, und dann zweitens mit dem Professor Richerand zeigen, daß analoge Gegenstände deshalb nicht gerade auch identisch sind, und daß der menschliche Geist vermöge seiner natürlichen Trägheit so gerne Analogien statuirt, weil dadurch seine eigene Schwäche unterstützt, und er selbst der Mühe überhoben wird, nach den Verschiedenheiten weiter zu forschen **).

Ich frage also, wo sind denn die Versuche, welche bis jetzt gemacht worden sind, um sich von der Identität dieser beyden Materien zu überzeugen? — Trotz allem meinen Forschen darnach habe ich

*) Jede Drüsenentzündung zieht eine Veränderung der Absonderung der Säfte in dem afficirten Organe nach sich, *Elém. de Physiologie*, tom. I. pag. 449. von Anthelme Richerand.

**) *Nouv. Elém. de Physiologie*, tom. I. pag. 456.

nirgends gefunden, daß man sie je einer vergleichenden Analyse unterworfen habe, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil man es nicht für nöthig gefunden hat, sich auf einen solchen Versuch zu beziehen, um über eine so wichtige Frage ein entscheidendes Urtheil fällen zu können. Indessen kann ich nicht umhin, hier eines Versuchs zu erwähnen, zu welchem mir der Wunsch, die Verschiedenheit dieser beyden Feuchtigkeiten fest zu setzen, den Gedanken an die Hand gegeben hat. Man kann denselben leicht wiederholen, und es ist wohl der einzige, welchen man mit einigem Erfolge vornehmen kann. Dieser Versuch ist folgender. Die schleimige Feuchtigkeit aus der Nase eines Menschen, bey welchem die Schleimhaut auf keine Weise afficirt ist, ist ganz rein; diese allein kann es seyn und man kann auch zu keiner andern gelangen *). Eben so verhält es sich mit dem Schleim, welchen wir in Flocken oder Klumpen ausspucken **). Wirft man nun diese beyden Feuchtigkeiten auf zwey glühende Kohlen, so geht von der ersteren ein ammoniakartiger Geruch aus, die zweyte hingegen, die Schleimflocke nämlich, bleibt ganz geruchlos. Beobachtet man nun ferner, was außerdem bey beyden Theilen vorgeht, so zeigt sich, daß die erstere Materie (die von der Membrane), so wie jeder thierische Körper knistert, zusammenschrumpft und verkohlt, während die Schleimklümpchen sich so zu sagen an die Kohle anleimen und während des Aufwallens verfliegen, ohne wie jene zu knistern oder zu prasseln.

Es ist ausgemacht, daß die Feuchtigkeit, welche in ihrem natürlichen Zustande aus den Drüsen der Membranen sich abscheidet und die das Innere der Nase, des Schlundes, der Speiseröhre, des Luftröhrenkopfs, der Luftröhre selbst und in deren Aesten, der Blase,

*) Dieser Versuch läßt sich nur mit demjenigen Theile der Feuchtigkeit machen, welcher auf der äußeren Oberfläche dieser Membrane verdichtet zu finden ist.

**) Eine Eigenthümlichkeit des eigentlichen (schädlichen) Schleims ist die Durchsichtigkeit, welche er indessen durch Vermischung mit anderen Säften häufig verliert.

der Harnröhre, der Mutterscheide, der Gebärmutter u. s. w. überziehen, ganz aus jener gutartigen und natürlichen schleimigen Materie (*mucosité*) entstehen; allein wenn diese Excretion die gewöhnlichen Grenzen überschreitet und es sich zeigt, daß eine sehr bedeutende Quantität einer zähen und kleberigen Materie entweder durch Erbrechen abgeht oder auch einen großen Theil des Stuhlgangs oder Urins bildet, sollte sich wohl in diesem Falle noch vernünftigerweise behaupten lassen, daß dergleichen Ausleerungen nur aus jener gutartigen und natürlichen Schleimmaterie beständen und vollkommen naturgemäß seyen?

Als ich eben diesen Abschnitt noch einmal überlas, um ihn der Presse zu übergeben, kam ein Mann von vierzig Jahren zu mir, um mich um Rath zu fragen. Dieser Mann hatte schon seit vierzehn Jahren jeden Morgen ohngefähr eine Pinte einer solchen Materie ausgespicien; er kann immer erst dann sein Frühstück zu sich nehmen, wenn dieses Erbrechen erfolgt ist, und bringt dasselbe dadurch hervor, daß er die Finger bis an die Mandeln in den Hals steckt, dabey ist seine Haut beständig trocken und er dünstet nur sehr schwer aus.

Aus dem, was Pinel in der *Encyclopédie méthodique* unter der Rubrik Schleim (*glaire*) sagt, geht ganz deutlich hervor, daß er vollkommen der Ueberzeugung ist, diese Feuchtigkeit bilde sich aus dem Ausdünstungsstoff, er drückt sich nämlich dort folgendermaßen aus: „Wenn man auf die eigentliche Grundursache dieser Art von Unpäßlichkeit zurück gehen will, so ist leicht einzusehen, daß, um alle diese überflüssigen wässerigen Feuchtigkeiten zu vernichten, sich kein wirksameres Mittel angeben läßt, als Leibesbewegung. Xenophon machte den Persern, welche sich der Kriegskunst widmeten, vor allem Andern gymnastische Uebungen zur Pflicht, so daß sie, nach seiner Ansicht, es für eine Schande halten sollten, auszuspucken oder sich zu schneuzen, gleichsam als wenn diese Art von Excretion ein Zeichen sey, daß sie noch nicht thätig genug

wären; ein anderes Mittel, fügt Pinel hinzu, dieser überflüssigen Excretion von Schleim zu steuern, ist der Gebrauch tonischer Mittel.“

Wenn Pinel jetzt diesen Abschnitt wieder abfasste, würde er ohne allen Zweifel einige Veränderungen darin vornehmen, vorzüglich dürfte er weit entfernt seyn, tonische oder abführende Mittel allein *) gegen den Schleim vorzuschlagen; denn er weiß recht gut, daß jene in kurzer Zeit viel zu viel Hitze verursachen und die Organe schwächen, was zuweilen bis zu gänzlicher Zerrüttung gehen kann, während sie dagegen vereint und nach gehörigen Regeln vertheilt den Schleim abführen, zugleich die festen Theile stärken und auf diese Weise ihr Gebrauch eine der Heftigkeit des Uebels, welches nicht selten sehr langwierig ist, angemessene Zeit hindurch fortgesetzt werden kann.

Es ist also der Schweiß oder die unmerkliche Ausdünstung die Ursache dieser Ausleerungen, indem sie gehemmt werden oder auf die inneren Theile zurück treten und sich überall, wo ein Reizpunkt ist, hinziehen müssen, wovon die Trockenheit der Haut, welche sich allemal bey an diesen Uebeln leidenden Personen zeigt, schon allein einen hinreichenden Beweis liefert. Es zeigt daher sehr wenig Einsicht, wenn man diese Feuchtigkeit mit jener schleimigen Materie verwechselt, welche sich an den Membranen findet und welche nichts anders, als die Gelenkschmiere (Synovia) und zwar beständig in so geringer Quantität vorhanden ist, daß, wenn man sie sammeln könnte, sie nicht einmal hinreichen würde, um eine Untersuchung damit vorzunehmen. So haben auch die Aerzte, welche den Senator C....., der vor einigen Jahren am Blasencatarrh **) starb, behandelt haben, die außerordentliche Menge Schleim, welche

*) Auch sollte man in der That von diesen Mitteln allein keinen Gebrauch machen, weil sie schwächen.

**) Nach seinem Tode fand sich, daß er einen großen Stein in der Blase hatte. Er starb an einer vollkommenen Auszehrung.

lange Zeit bey ihm abgieng und in den letzten drey Monaten seines Lebens nicht weniger als den vierten Theil seines Urins ausmachte, ganz gewiß nicht als eine natürliche Excretion der Membranen der Blase angesehen. Sein College, Herr Dr. Senator Darcet, hatte über zwey Pfund von dieser Materie gesammelt, starb aber drey Monate später, ohne dieselbe, wie er mir zu thun versprochen hatte, zerlegt zu haben.

Ich habe eben angeführt, daßs der Stoff des Schweißes oder der unmerklichen Ausdünstung sich überall hinziehe, wo ein Vereinigungspunkt von Reizungen entsteht, und ich füge nur noch hinzu, daßs auch der Stimulus von einem flechten- oder krätzartigen Uebel diese Unordnung hervorzubringen im Stande sey; ebenso wird es sich auch verhalten, wenn ein fremder Körper in die Blase gerathen würde.

Man fand bey diesem Kranken einen außerordentlich großen und auf der Oberfläche sehr unebenen Stein, und es ist demnach wohl ziemlich natürlich, daßs derselbe die Membranen in der Blase beschädigte und somit reizte, wodurch jene Feuchtigkeit dahin gezogen wurde, die man nur aus Unwissenheit für eine von Natur diesen Membranen eigene schleimige Materie nehmen konnte. Ich bin mit H. Pinel der Meynung, daßs die Schleimhäute, ihre Lage und Verschiedenheit sey welche sie wolle, dennoch Eigenthümlichkeiten besitzen, welche allen gemein sind und von ihrem Bau und ihrer Funktion abhängen *); ja ich darf wohl noch hinzusetzen, daßs sie allein dazu geeignet sind, jene gutartige schleimige Feuchtigkeit (*muqueuse*) von der übrigen Masse der Säfte abzusondern; allein nehmen diese Membranen auch niemals andere Flüssigkeiten auf, oder gestatten sie nicht, daßs dergleichen durch die verschiedenen Lamellen, woraus sie zusammengesetzt sind, hindurchdringen? Macht es ihnen ihr

*) *Nosographie methodique*, tom. I. pag. 143.

schlaffes und schwammiges Gewebe nicht vielmehr unmöglich, sich dem Durchdringen einer fremdartigen, von der im natürlichen Zustande darin befindlichen verschiedenen Materie zu widersetzen? Meiner Meynung nach kann doch eine Masse Schleim von ohngefähr fünfzig Pfund, welche in der kurzen Zeit von drey Monaten abgeht, eben so wenig für eine natürliche Excretion der Membranen in der Blase gelten, als die Materie, welche bey dem Drüsen-Schleimhaut-Fieber [*Fievre adenoménigée*] (Schleimfieber) in den Tagen der Krisis den Urin trübe macht und jedesmal alsdann wieder verschwindet, wenn häufige Schweisse das Ende dieser Krankheit herbeiführen.

Vor einiger Zeit schrieb mir ein Frauenzimmer aus Montpellier: „Seit zwey Jahren leide ich abwechselnd bald am Schnupfen, bald wieder an einem schleimigen Durchfall, wovon ich die Ursache einer Unterdrückung der Ausdünstung, die ich immer unter den Achseln und in der Weiche gehabt hatte, zuschrieb. Niemals befand ich mich besser, als wenn diese Ausdünstung recht stark war, und seitdem sie verschwunden ist, bin ich sehr elend dran; überdies werde ich noch von häufigen Kopfschmerzen geplagt, und nach dem Schnupfen stellt sich sehr oft wieder ein Husten ein. Von allem diesem habe ich viel zu leiden.“

Ein Mann von vierzig Jahren hatte seit langer Zeit schwitzende Füße gehabt. Als er nun einstmals mehrere Tage nach einander an kalten und feuchten Orten arbeiten mußte, wurde diese Ausdünstung unterdrückt und die Folge davon war ein schleimiger Durchfall, welcher nicht eher nachgelassen hat, bis das Schwitzen an jenen Theilen vollkommen wieder hergestellt war.

Vor einigen Jahren schrieb mir ein Frauenzimmer aus Boulogne: „Kein Mensch kann mehr an Schleim leiden, als ich; wenn der Schweiß einmal stöckt, oder meine Füße feucht werden, so bekomme ich ein Niesen von hellem Wasser begleitet, welches alle Theile, wo es hinfließt, zerbeißt, und dies dauert so zwey oder drey Tage fort. Nachher bekomme ich einen Stickhusten, der mir

den Athem benimmt und wobey ich mich nur mit großer Anstrengung meines Auswurfs entledigen kann; dieser letztere ist weißlich und mit vielem leimartigen Schleim vermischt; alles dies verursacht mir eine große Magenschwäche; zuweilen gleicht mein Urin weißer Fleischbrühe.“

Sollte auch alles, was ich bisher angeführt habe, um das Irrige der Meynung zu zeigen, „der Schleim (in der eigentlichen Bedeutung) sey eine natürliche Excretion von den Drüsen der genannten Membranen“, unzureichend seyn, um sich von einem so gefährlichen Irrthume los zu machen, so müßte doch die jetzt folgende Beobachtung schon allein dies zu bewirken im Stande seyn.

Frau D.....x, gegenwärtig in einem Alter von 53 Jahren, war von Natur von galliger Leibesbeschaffenheit. In ihrem 28 Jahre verheirathete sie sich und das Jahr darauf wurde sie schwanger. Die ganze Zeit ihrer Schwangerschaft, so wie auch ihre Niederkunft, gieng glücklich vorüber; da ihr aber die Amme, welche man zu ihr geschickt hatte, nicht zusagte, so wurde sie, als diese mit dem Kinde weggien, so heftig aufgereggt, daß eine Stockung der Milch die Folge davon war, wobey sich jene nach dem Kopfe hin zog und eine Zeit lang eine Art von Wahnsinn befürchten liefs. Von diesem Augenblicke an gerieth ihr Magen in Unordnung, die Verdauung war schwer und mit Schmerzen verbunden. Indessen wurde sie doch durch die gute Wartung wieder gesünder und die Verdauung gieng schon wieder recht leidlich von statten, als sie einstmals sechs Monate später an einem Ofen, in welchem Kohlen brannten, einschlief und in Asphyxie verfiel. Ihr Gatte, welcher dazu kam, als sie eben das Bewußtseyn völlig verlor, konnte sie erst nach zwey Stunden aus diesem schrecklichen Zustande wieder zu sich selbst bringen. Wenige Tage nach diesem Zufalle bekam sie Uebelkeit und fing an, ein scharfes, kleberiges und durchsichtiges Wasser zu brechen, welches ganz mit Gries überladen war und wovon einige Körner größer als Hanfkörner waren (wie sie glaubt, hat sie schon als

Mädchen dergleichen von sich gegeben). Man gab ihr hierauf Magnesia, welche jedoch keine andere Wirkung, als heftigen Ekel hervorbrachte. Man wandte alles Mögliche an, um die Milchbeschwerde zu heben, woran sie noch zur Zeit ihrer zweyten Schwangerschaft litt. Von dieser letzteren erwartete man jetzt eine Krisis, welche ihr ihre Gesundheit wieder geben sollte, wie dies wirklich zuweilen vorkömmt: allein diese Hoffnung wurde nach vier und einem halben Monat durch eine Nachricht, die ihr Uebel noch durch Betrübnis vermehrte, vernichtet. Diese Nachricht erhielt sie eines Abends, als sie eben vom Tische kam und ihre Verdauung wurde dadurch gänzlich gestört. Seitdem brach sie fast ununterbrochen von Mitternacht an bis zum Mittag eine ungeheure Menge Schleim; man schätzte die Quantität auf vier Pinten. Der Geburtshelfer, welchen man gerufen hatte, hielt es für das Beste, ihr zur Ader zu lassen *), worauf sich auch das Erbrechen gab und bis zu ihrer Niederkunft und noch sechs Monate nach dieser war sodann schwere Verdauung das einzige Uebel, welches sie klagte.

Zu dieser Zeit aber ward sie von Neuem durch eine nicht minder betrübende Nachricht, als die erste gewesen war, angegriffen und befand sich nun schlimmer als jemals. Mit einemmale fühlte sie ein starkes Kneipen am Magen, heftige Schmerzen im Rücken und in der rechten Seite, so wie auch Mattigkeit durch den ganzen Körper, was erst nachliefs, als wieder eben so viel kleberige Materie, als das erstemal, durch Erbrechen abgegangen war. Seit dieser Zeit bis in das Jahr 1804, wo ich anfang, sie zu behandeln und dann noch ganzer neun Monate bekam sie unausgesetzt alle acht oder neun Tage ein solches Erbrechen, wo sie jedesmal drey bis vier Pinten von derselben Materie von sich gab. Ich konnte mich nicht eher in diesen Zu-

*) Einige abführende Mittel würden weit zuträglicher gewesen seyn. Diese würden jene Feuchtigkeit vom Magen abgeleitet haben, die zwar auch nach dieser Operation nicht mehr so sehr dahin strömte, aber doch immer noch dazu beytrug, ihre Verdauung zu erschweren.

stand finden, als nach einer Krisis, bey welcher sie diesmal eine Quantität, die man auf fünf Pinten schätzen konnte, ausgespien hatte. Wie ihr Mann erzählte, waren jedesmal vor der Krisis die Augen sehr lebhaft und glänzend, auch ihre Farbe klärte sich auf und wurde ebenfalls äußerst lebhaft; zu gleicher Zeit fühlte sie eine Schwere am Gesäfs und gleich darauf folgte dann eine Ausleerung von unten. Beyde Seiten schwollen auf und sie fühlte Schmerzen im Rücken und im Magen, ein sicheres Zeichen, daß sogleich ein Erbrechen folgen würde, welches jedoch immer nur mit unglaublicher Anstrengung statt fand. Dabey dehnte sich dann plötzlich der Magen mit dem heftigsten Schmerzen aus: es war ihr, um mich der eigenen Ausdrücke der Kranken zu bedienen, als wenn eine ungeheure Masse Feuchtigkeiten dieses Organ wie ein Block durchbräche, und gleich darauf ging ein weißer sehr scharfer Schaum durch den Mund weg. Dieses war der Augenblick, wo sie am meisten litt, und daher hatten sich jetzt auch ihre Züge sehr zu ihrem Nachtheil verändert. Auf dieses Erbrechen, welches bald wieder nachliefs, folgte ein Frost durch den ganzen Leib, wobey die Kranke zugleich einen leichten Fieberanfall hatte, während dem ihr Körper mit kaltem Schweißse bedeckt war. Zuweilen warf sich die Feuchtigkeit in den Kopf und dann wurde ihr Blut trübe und der Augenstern umwölkt; zog sie sich irgend auf ein anderes Glied, so fühlte sie an diesem ein unerträgliches und schmerzhaftes Kriebeln und dasselbe wurde eiskalt. Während der Krisis war der Leib sehr angespannt und wenn sie kaum vorüber war, fühlte sie das Bedürfnis zu essen, wo dann die Verdauung leichter als gewöhnlich von statten ging.

Die sieben Aerzte oder Chirurgen, welche man nach einander zu Rathe gezogen hatte, hatten ihr sämtlich Brechmittel verordnet, wodurch das Uebel nur verschlimmert wurde, so wie durch das Mineralwasser von Vichy *), Kalbfleischbrühe

*) Ein eisenhaltiges salinisches Schwefelwasser,

S.

und andere erfrischende Getränke *), da diese nur den Magen schwächten, die Kranke aber ohne Linderung ließen.

Dieses war der Zustand dieser Kranken und ich füge nur noch beyläufig hinzu, daß seit sieben Jahren die Krisen, welche überhaupt im Sommer seltener waren, bedeutend abgenommen haben, so daß sie in dieser Zeit deren nur fünf zählte, daß ferner die Kranke zwey Jahre nach einander gar keine hatte, und die bey dem weiblichen Geschlechte so sehr gefürchtete Epoche äußerst glücklich überlebt hat.

„Ein junger Mensch von sechzehn bis achtzehn Jahren,“ erzählt Hr. Lieutaud, „wurde von einem Blasencatarrh befallen. Dieser Krankheit ging ein vierzehntägiges gichtisches Fieber voran. Am siebenten Tage der Genesung bekam der Kranke einen Rückfall, wobey er über Schmerzen an der Blase und Hitze des Urins, welcher jetzt anfang, dick zu werden und einen weißlichen schleimigen Bodensatz abzusetzen, klagte. Dieser letztere wurde, obgleich die Schmerzen nachließen, in der Folge so beträchtlich, daß man annehmen konnte, daß wenigstens der vierte Theil des Urins daraus bestehe. Dieser zweyte Fieberanfall war ziemlich heftig und hielt zwölf Tage an, worauf er wieder nachließ, ohne daß jedoch in Absicht des Urins die geringste Veränderung eintrat, welcher sich erst

*) Wäre diese Feuchtigkeit von jener gutartigen natürlichen schleimigen Materie (*muqueuse*) gewesen, so würden diese Fleischbrühe und diese Getränke ganz gewiß vorthellhaft gewirkt haben, weil dadurch die Hitze und der Reiz, von welchem die Excretion derselben allemal die Folge ist, wenn dieselbe ihre natürlichen Grenzen überschreitet, benommen worden wäre: sie bestand aber aus eigentlichen schädlichen Schleim (*glaireuse*) und mußte als solcher, d. h. als ein Produkt der Schwäche der excernirenden Gefäße und vorzüglich der Kälte des Magens, betrachtet werden: diesem allen aber mußte man, wie es mir schien, durch Mittel entgegen wirken, welche im Stande waren, die Lebenskraft aufzufrischen und zugleich dem Ausdünstungsstoffe die Gewohnheit, sich nach diesem Organ und den davon abhängenden Theilen hinzuziehen, zu benehmen.

nach Verlauf von funfzig Tagen, seitdem das Fieber vorüber war, wieder in seiner natürlichen Beschaffenheit zeigte. Während dieser letzten Zeit hatte der Kranke weiter keine Beschwerden, als die Entkräftung, welche gewöhnlich in der Zeit der Genesung einzutreten pflegt: doch war er so abgezehrt, daß er beynahe einem Schwindsüchtigen *) glich, welcher Umstand ihn sehr besorgt machte. Während des Fiebers wurden eine Menge Mittel, eine kleine Aderlaß, auflösende, beruhigende, schmerzstillende und abführende Arzneien angewandt **). Die Wiederherstellung der Blase glaubte man der Zeit und der Natur mit Hülfe der vorgeschriebenen Lebensordnung überlassen zu dürfen, und der Erfolg lehrte, daß man sich nicht geirrt hatte. Noch muß ich anführen, daß mehrere Aerzte, welche zu dem Kranken kamen und den Urin untersucht hatten, den oben genannten Bodensatz für eiterig hielten, Einige suchten die Quelle davon in den Nieren, andere glaubten sie in der Blase zu finden. Ich selbst, der ich eigentlich den Kranken in der Cur hatte, habe immer dafür gehalten, daß ein Blasenkatarrh entstanden war, und zwar, trotz der Verschiedenheit der Organe, ohngefähr von der Art, wie ihn die Membranen der Nase, der Aeste der Luftröhre und des Mundes gewöhnlich zu bekommen pflegen, und daß die Materie, welche man für Eiter nahm, nichts weiter sey, als ein weißlicher Schaum, welcher aus den Blasenwänden herausschwitzte. Diese Meynung, welcher auch Hr. von Sénac, erster Arzt des Kö-

*) Es ist bekannt, daß wenn die Auszehrung einen gewissen Grad erreicht hat, der Kranke dann nicht mehr ausdünstet, und ich begreife nicht, warum der Verfasser die Trockenheit der Haut nicht erwähnt, da jene doch hier bereits so weit gediehen war, daß sie der Schwindsucht glich.

**) Wollte man annehmen, daß der Kranke täglich nur zwey Pfund Urin liefs, so gäbe dieß schon eine Masse von fünf und zwanzig Pfund Schleim, die in Zeit von funfzig Tagen durch die Harnröhre abging, aber seiner außerordentlichen Magerkeit nach zu urtheilen, hat er ganz bestimmt noch weit mehr von sich gegeben.

nigs, beytrat, scheint auch durch die Folge vollkommen gerechtfertigt zu seyn. Denn es läßt sich doch wohl nicht annehmen, daß ein Geschwür, von welchem so viel Eiter abgegangen wäre, in so kurzer Zeit und fast ohne alle Arzneymittel hätte heilen können. Eben so wenig läßt sich vermuthen, daß diese schleimige Materie durch die Nieren abgesondert worden sey, da diese doch stets ihre Funktionen ohne Tadel verrichteten, und da auch überdies die deutlichsten Zeichen einer Blasenkrankheit vorangegangen waren. Auch Hoffmann wurde bey einer ähnlichen Krankheit zu Rathe gezogen, und aus dem Namen *Rarus vesicae morbus*, welchen er derselben beylegt, ergiebt sich deutlich, daß er sie eben nicht besser kannte, als wir, daß er aber die Blase als ihren Sitz annahm; auch hören wir von ihm, daß die Aerzte seiner Zeit eben so wenig über die Natur dieser Krankheit einig waren, als es bey den vorhin erwähnten der Fall war.

Wer diese freymüthigen Aeußerungen von Lientaud nur einigermaßen der Beachtung werth hält, dem wird es nicht mehr so wunderbar vorkommen, daß die Aerzte, welche I. I. Rousseau an einer Krankheit dieser Art, wobey jedoch nicht ganz dieselben Symptome vorkamen, behandelten, nicht auf den Gedanken kamen, daß diese Krankheit auch wohl von unterdrückter Ausdünstung herkommen könnte, die sich auf die Vorsteherdrüse warf, welche letztere, wie alle Drüsen, leicht sich verstopfen und dergestalt aufschwellen konnte, daß sich eine Obstruction in der Harnröhre bildete, wodurch der Lauf des Urins ganz gehemmt wurde, oder derselbe nur unter den heftigsten Schmerzen durch den Blasenhalß drang. Zuweilen ist es auch der Schleim selbst, welcher scharf und ätzend wird und dann diese Schmerzen hervor bringt *).

*) Dieser letzteren Eigenschaft sind auch die Blutflüsse, welche bey dem gutartigen Saamenfluß und weißen Fluß vorkommen, zuzuschreiben.

Die jetzt folgende Beobachtung, welche ich nebst den dabey befindlichen einsichtsvollen Bemerkungen aus dem vierzehnten Bande des *Recueil de la Société de Médecine de Paris*, deren Sitzungen im Palaste des Préfecten vom Departement der Seine gehalten werden, entlehnt habe, enthält höchst interessante Punkte für das Studium der chronischen Krankheiten, bey denen Mangel an Ausdünstung meistens ein feststehendes Symptom ist.

I. I. Rousseau litt in seinen frühern Jahren fast ununterbrochen an Verhaltung des Urins, welche man einer fehlerhaften Bildung seines Körpers zuschrieb. Noch in seiner Jugend nahmen diese Beschwerden bedeutend ab, und er wurde dreyßig Jahre alt, ohne weiter das Mindeste von dieser frühern Unpäßlichkeit zu verspüren, außer, daß er häufig den Urin lassen mußte, was ihm durch die geringste Erhitzung allemal beschwerlicher wurde. Während seines Aufenthalts zu Venedig, wohin er sich als Gesandtschaftssecretär begab, bekam er von der Hitze des dortigen Klimas eine Harnstrenge, welche über einen Monat anhielt. Einige Zeit darauf, als er einigemal in der größten Hitze zu Fuß von Paris nach Vincennes gegangen war, bekam er wieder heftigere Nierenschmerzen als die vorhergehenden.

Ein dritter Anfall dieser Art, den er nach sehr ermüdenden Anstrengungen bekam, schwächte ihn dergestalt, daß er unter den heftigsten Beklemmungen fünf bis sechs Wochen das Bette hüten mußte.

Man war fest überzeugt, daß diese Zufälle von einem in der Blase befindlichen Steine herrührten. Man ließ daher den berühmten Morand kommen, welcher jedoch, trotz seiner Geschicklichkeit und leichten Hand, keine Sonde in die Blase bringen konnte, und die Versuche dazu verursachten Rousseau'n unsägliche Leiden. Morand gab ihm endlich den Rath, sich an Daran zu wenden, und die biegsameren Catheter desselben wurden auch in der That in die Blase gebracht, allein

das Uebel dadurch noch nicht gehoben. Doch wir wollen Rousseau selbst in der Beschreibung seines Zustandes fortfahren lassen.

„In Folge des eben überstandenen Anfalls habe ich nie wieder den Grad von Wohlseyn erlangt, auf welchem ich vorher gestanden hatte, und die Aerzte, denen ich mich anvertraute, haben mir ihrerseits, glaube ich, eben so viel Qual verursacht, als die Krankheit selbst: Morand, Daran, Helvetius, Malouin und Thierry, alle sehr gelehrte Männer und Freunde von mir, besuchten mich nach einander; jeder behandelte mich nach seinem Systeme, und ich bekam gar keine Linderung, wurde vielmehr bedeutend geschwächt.“

„Meine Einbildungskraft, durch sie in Schrecken gesetzt, maafs meinen Zustand nur nach den Wirkungen ihrer Heilmittel, und liefs mich bis zum Grabe nichts als eine lange Kette von Leiden, Verhaltung des Urins, Blasengries und Stein erblicken.“

„Alles, was Andern Linderung verschafft, Tisannen, Bäder, Blutlassen u. s. w. machte mein Uebel nur schlimmer: das einzige Mittel, wodurch ich Erleichterung bekam, waren Daran's biegsame Bougies.“ Seitdem verging kein Jahr, an welchem Rousseau nicht bald mehr bald weniger schmerzhafter Anfälle von Harnverhaltung bekam.

Die Harnwinde entwickelten sich zwar gerade bey gröfser Hitze, doch glaubte er bemerkt zu haben, dafs im Frühjahr seine Leiden abnahmen. Im Februar 1758 schrieb er an Herrn Verres: „Diesen Winter hat meine Krankheit so sehr überhand genommen, und ich fühle mich so entkräftet, dafs ich allmählich fürchte, ich werde die Reise, welche ich mir vorgenommen hatte, wohl nicht machen können.“ Einen Monat später äufserte er: „Ich befand mich etwas besser, bin aber wieder in den vorigen Zustand zurück gefallen, indessen verspreche ich mir etwas von dem wiederkehrenden Frühling.“

Ein Zufall, welcher die traurigsten Folgen hätte haben können, gab seinen Besorgnissen neue Nahrung. In einem Briefe, welchen er im December

1761 an seinen Freund Moulton schrieb, sagt er mit seiner gewöhnlichen Bündigkeit: „Sie wünschen, daß ich Ihnen von meinem Zustande erzähle; derselbe ist in jeder Hinsicht traurig und grausam. Mein Körper leidet, mein Herz seufzt und doch lebe ich noch. Vor drey Wochen begegnete mir ein Zufall, von dem ich noch nicht weiß, ob ich mich darüber freuen oder trauern soll, denn er wird meine Leiden zwar vermehren, aber wohl auch verkürzen. Es ist nämlich eine Spitze von einer weichen Sonde, ohne deren Hülfe ich wohl gar nicht Urin lassen kann, in der Harnröhre stecken geblieben, wodurch denn der schon an sich schwierige Durchgang noch mehr beengt wird. Es wird Ihnen bekannt seyn, daß ein fremdartiger Körper an diesem Orte nicht in seiner vorigen Beschaffenheit beibt, sondern ununterbrochen anwächst und den Kern zu einem Stein bildet. In Kurzem werden wir wissen, was wir von diesem neuen Zufalle zu halten haben.“

Dieses Stück von einer Sonde, hat das Uebel, wie es scheint, sehr verschlimmert, denn in einem anderen Briefe, welchen er zwey Tage nach dem vorigen schrieb, heist es:

„Es ist aus, nur im Wohnsitze der Gerechten sehen wir uns wieder; die Folgen des Zufalls, von welchen ich Ihnen neulich sagte, haben mein Schicksal entschieden und zu seiner Zeit werde ich ohne Scrupel bey Milord Eduard die Tugend selbst um Rath fragen können.“

Im Frühjahr 1762 brachten ihn seine Freunde dahin, von neuem Gebrauch von der Sonde zu machen.

„Herr von Luxemburg, welcher sah“ — fährt Rousseau in seinen Geständnissen fort — „wie ich ohne Unterlaß litt, bewog mich endlich zu dem Entschlusse, den Bruder Côme kommen zu lassen und liefs ihn rufen. Die Untersuchung nach dem Stein war bisher immer unmöglich gewesen, selbst Morand hatte mehrere vergebliche Versuche gemacht. Dem Bruder Côme gelang es endlich mit unvergleichlicher Geschicklichkeit und Leichtigkeit

der Hand, einen ganz kleinen Catheter einzubringen, nachdem ich vorher zwey Stunden hatte leiden müssen. Bey der ersten Untersuchung glaubte Bruder Côm'e einen dicken Stein zu entdecken und berichtete mir diess; bey der zweyten dagegen fand er ihn nicht mehr und als er endlich zum drittenmal mit der äussersten Sorgfalt und Genauigkeit zu prüfen begonnen hatte, so, daß es mir sehr lange zu dauern schien, erklärte er, daß kein Stein vorhanden, aber die Vorsteherdrüse verhärtet und von unnatürlichem Umfange wäre; die Blase fand er sehr groß, in gutem Zustande, und endigte mit der Erklärung, daß ich noch viel leiden, aber lange leben würde. Dieses Bewußtseyn verschenchte die Bilder meiner Phantasie, welche mir vorher nur ein grausames Ende unter schrecklichen Steinschmerzen vorgespiegelt hatte, und, befreyt von den eingebildeten Uebeln, trug ich sofort auch die wirklichen leichter.“

So mußte Rousseau die Schmerzen der schrecklichsten Harnwinde bis zu seinem Tode erdulden. Natürlich ließen sich von dem Oeffnen seines Körpers sehr wichtige Aufklärungen über die Ursache einer so langwierigen Krankheit erwarten, wie man aus dem Protokoll, welches darüber aufgenommen worden ist, erschen kann, welches so lautet:

Bey der Untersuchung der innern Theile des Unterleibes gaben wir uns Mühe, die Ursachen der Lendenschmerzen und Urinverhaltung zu entdecken, woran Rousseau zu verschiedenen Zeiten seines Lebens gelitten hatte, und die mitunter wiederkehrten, wenn er längere Zeit in einer unsanften Kutsche fuhr. Allein weder in den Nieren, noch in der Blase, noch im Harngang und in der Harnröhre, noch auch in den Organen der Saamengefäße konnten wir irgend einen Theil oder Punkt entdecken, welcher in einem krankhaften oder unnatürlichen Zustande gewesen wäre.

Die Kunstverständigen, welche die Section des Cadavers vornahmen, waren der Meynung, daß die Harnwinde durch einen krampfartigen Zustand des

Blasenhalbes und der angrenzenden Theile hervor-
gebracht worden sey, allein es fragt sich: was war
die wirkliche Ursache dieses Muskelkrampfs? —

Bekanntlich, sagt der Verfasser dieses Auf-
satzes, Hr. Dr. Cüllerier, hatte I. I. Rousseau
einen sehr nervigen Körper und war sehr empfäng-
lich für krampfhaftige Zufälle, welche durch geistige
Eindrücke sehr hoch gesteigert werden konnten;
allein ein Zusammenziehen dieser Art würde nur
momentan gewesen seyn, da doch bey ihm dasselbe
fortdauernd war. Allen Umständen nach wirkte
bey ihm der Stimulus beynahe ununterbrochen.
Ob dieser vielleicht in einer flechtenartigen Materie
bestand? — Gleichwohl haben sich niemals äußere
Merkmale dieser Art bey Rousseau vorgefunden,
oder sollte vielleicht die Ausdünstung in
ihrer Excretion gehemmt oder vermin-
dert worden und zurück getreten seyn; und,
diesen Stimulus erzeugt haben? — In der That
scheinen mehrere Umstände für diese letztere An-
sicht zu sprechen. Nachdem nämlich Rousseau
erprobt hatte, daß die Arzneymittel ihm nichts
halfen, sah er, ich weiß nicht vermöge welcher
Gründe, ein, daß Bewegung und körperliche Ar-
beit, wodurch die Ausdünstung befördert wird, ihm
sehr zuträglich sey. Diefs ersieht man aus einem
Briefe vom Januar 1764, worin es heist: „Ich mag
es kaum wagen, mit Ihnen über meinen Zustand
zu sprechen, es würde Sie nur betrüben, da ich
Ihr gutes Herz kenne. Das einzige will ich Ihnen
sagen, daß ich mir nur dadurch die Nächte er-
träglich machen kann, daß ich, trotz meiner Schwä-
che, den ganzen Tag Holz spalte, um mich in fort-
dauernder Ausdünstung zu erhalten, denn die klein-
ste Unterbrechung hierin verursacht mir die grau-
samsten Leiden.“

Diesem nach wufste Hr. Cüllerier nicht, wel-
che Gründe Rousseau überzeugen könnten, daß
ihm Bewegung und Arbeit, welche die Ausdün-
stung beförderten, sehr zuträglich sey. Meinem Er-
achten nach mußte schon die Betrachtung, daß seine
Haut beständig trocken war, Rousseau auf den

Gedanken bringen, daß Mangel an Ausdünstung der Hauptgrund aller der verschiedenartigen Zufälle seyn müsse, welche ihn beynahe sein ganzes Leben hindurch heimsuchten. Manche medicinische Aufgaben sind von der Art, daß man nicht gerade ein Arzt zu seyn, sondern nur Scharfsinn genug zu besitzen braucht, um sie lösen zu können.

So schrieb mir vor einiger Zeit ein Mann von weit weniger Bildung, als Rousseau, folgendes:

„Je mehr Erkundigungen ich darüber einziehe, desto weniger Hoffnung hege ich, das Ende dieser meiner schrecklichen Krankheit zu sehen. Wie ich mir habe sagen lassen, ist mein Temperament melancholisch und ich befinde mich fortwährend in einem krampfhaften Zustande. Frage ich aber, was man unter einem krampfhaften Zustande verstehe, so beugt man aus, und es zeigt sich, daß dieser so ganz gewöhnliche Ausdruck, womit man die angstvolle Neugierde eines Kranken befriedigen zu können wähnt, gar keinen Sinn hat. Ich sehe recht gut ein, daß man in der Arzneykunde nicht alles definiren kann, aber heißt das nicht von der Wahrheit abgehen, wenn man eine Menge Benennungen wählt und so viel Gattungen von Krankheiten bildet, als es Wirkungen einer und derselben Ursache giebt.“

„In meiner Jugend habe ich mir manche nicht unbedeutende Unbesonnenheit zu Schulden kommen lassen, und vorzüglich fühlte ich nach gewissen Handlungen immer eine Art von Schwäche. Ausdünstung habe ich fast gar nicht, was ich aus der beständigen Trockenheit der Haut schliesse, und da es natürlich ist (wenigstens habe ich dieses öfters sagen hören), daß der Mangel einer Ausleerung sich durch eine andere ersetzt, so kömmt es wohl daher, daß ich häufig von einer schleimigen Diarrhöe geplagt werde. Obgleich durch diese Ausleerung meine Schwäche noch vermehrt wird, so habe ich diese doch weit lieber, als das Lendenweh und die Verstopfung, welche ihr vorangehen oder unmittelbar darauf eintreten. Ich bin fest überzeugt,

dafs man, anstatt meine Zufälle einem krampfartigen Zustande der Nieren und Eingeweide zuzuschreiben, geradehin sagen sollte, dafs Mangel an Ausdünstung die Ursache aller meiner Uebel sey. In dieser Meynung bestärkt mich auch der Umstand, dafs ich mich während der gröfsten Sommerhitze, der einzigen Zeit, wo meine Haut sanfter und feuchter wird, wahrhaftig glücklich fühle. Während dieser ganzen Zeit, welche freilich nur zu oft nicht lange dauert, ist meine Verdauung vortreflich und mein Schlaf gut, ich bekomme täglich Oeffnung und zwar ohne allen schleimigen Zusatz.“

Vernünftigerweise läfst sich wohl nicht annehmen (und H. Cüllerier wird ja wohl diese Meynung aufgeben), dafs Rousseau erst so spät zu der Einsicht gelangte, dafs die Excretion des Schweifses für seinen Zustand so äufserst wichtig wäre; er nahm nur, um dieselbe zu bewirken, seine Zuflucht nicht eher zu außerordentlichen Mitteln, als bis er zuvor lange Zeit die Vorschriften der vielen Aerzte, die er zu Rathe zog, ohne Nutzen befolgt hatte.

So wurde also dieser berühmte Mann unstreitig ein Opfer der wenigen Fortschritte, welche die herrliche Kunst des Hippokrates bis dahin gemacht hatte. Deswegen dürfen wir uns auch nicht mehr wundern, wenn er sich mit so viel Bitterkeit über die Männer ausläfst, welche sie zu seiner Zeit ausübten. Lebte er jetzt noch, so würde er ganz gewifs anders sprechen, wenn er sähe, dafs durch glückliche Erfahrungen diese Wissenschaft weiter gediehen ist, als es je der Fall war, dafs alle diese Gebildeten nur ein Geist beseelt, und alle von Verlangen glühen, das Gebiet der Arzneykunde zu erweitern; wenn er sähe, wie sie mit regem Eifer und fern von jedem Vorurtheil neue Entdeckungen sammeln, wie sie die Entdecker ehren, ihre Mitbürger zum Dank und die Regierung, welche stets bereit ist, sich gegen nützliche Staatsglieder, die sie kennen lernt, erkenntlich zu zeigen, zur Belohnung für sie aufmuntern.

Dieses sind die Thatsachen, auf welche ich mich stützen mußte, um den Einwürfen zu begegnen, welche seit einigen Jahren dieses Buch veranlaßt hat. In wie weit dieselben gegründet waren, überlasse ich dem Urtheile meiner gebildeten und unterrichteten Leser.

Vier und zwanzigster Abschnitt.

Anweisung für Personen, welche schriftlich ein ärztliches Gutachten einholen wollen.

Da in den Aufsätzen, welche von den Kranken abgefaßt werden, um einen Arzt zu befragen, so oft Umstände übergangen werden, die man doch durchaus wissen muß, so habe ich es für nöthig gehalten, hier eine Reihe von Fragen aufzustellen, deren Beantwortung in solchen Fällen erforderlich seyn kann. Dieses sind ohngefähr folgende:

Welches ist der Stand des um Rath Fragenden, sein Alter und Geschlecht, die Farbe seines Haars, seines Gesichts und seiner Augen? (Die Beantwortung dieser Fragen trägt viel dazu bey, sein Temperament kennen zu lernen).

Ob derselbe von gesunden Eltern erzeugt ist?

Ob er wohlbeleibt ist?

Ob er in seiner Kindheit ein Uebel an irgend einem Theile des Kopfs oder später irgend einen Anfall von einer Hautkrankheit hatte, welches wieder vergangen ist, ohne daß er eine Cur brauchte?

Ob er zuweilen einen Ausfluß gehabt hat, welcher von selbst oder mit Hülfe zusammenziehender Mittel unterdrückt wurde?

Ob die Luft an seinem Wohnorte für gesund gilt?

Aus was für einer Quelle das Wasser genommen wird, welches er für gewöhnlich trinkt?

Wie lange bereits die Krankheit dauert, auf welche Weise dieselbe anfang, welche Mittel man dagegen angewandt hat?

Ob er niemals einen heftigen Kummer nährte, sich mit großer Anstrengung den Studien oder